Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼ jährlich 3.00 M., bei Postbezug 3.00 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: mit „Aus großer Zeit" 45 Pfg. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford 20 Pfg., sonst 30 Pfg. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 236 — **Herford, Dienstag, den 8. Oktober** — **1918**

Das Echo des deutschen Friedensschrittes

m. **Amsterdam**, 7. Okt. „Köln. Ztg." Das Baz Diassche Büro übermittelt einige Aeußerungen amerikanischer Morgenblätter von heute zu der Rede des deutschen Reichskanzlers. Danach soll die Antwort erteilt werden, daß Deutschland sich vollständig ergeben müsse, gerade wie die Bulgaren.

Die „Newyork Times" enthalten einen sehr scharfen Aufsatz mit der Ueberschrift: Keinerlei Frieden mit den Hohenzollern! Sie führen aus:

Die Friedensbedingungen könnten nicht durch Unterhandlungen festgestellt werden. Wenn Deutschland Frieden wolle, müsse es den Kaiser verjagen. Es müsse eine Volksregierung zu den Verbündeten reden.

Die „Sun" meint, der von dem Prinzen Max unternommene Versuch Deutschlands werde nicht mehr Erfolg haben als der österreichisch-ungarische. Präsident Wilson werde wissen, was er Oesterreich zu antworten habe und ebenso Preußen. Die einzige Handlung der Deutschen, der der die Verbündeten Vertrauen schenken könnten, sei die vollständige Uebergabe.

Die Blätter Bostons und Philadelphias sollen sich ähnlich äußern.

TU. **Rotterdaam**, 8. Okt. Der Washingtoner Korrespondent der „Associated Preß" meldet, es sei wenig Aussicht vorhanden, daß die deutschen Vorschläge in eingehende Erwägung gezogen würden, solange Deutschland noch Teile von Frankreich und Belgien besetzt halte.

TU. **Haag**, 8. Okt. Der Washingtoner Korrespondent der Newyorker „Times" meldet:

In Washington herrscht keine ehrliche Begeisterung über die Form der deutschen und österreichisch-ungarischen Friedensnote. Man steht den Berliner Vorschlägen kühl gegenüber. Die amerikanische Regierung weiß genau, womit sie es in den deutschen Vorschlägen zu tun hat, und daß die deutsche und österreichische Regierung einen Punkt erreicht haben, welche den Einbruch der Alliierten in ihr eigenes Land fürchten.

Berlin, 7. Okt. Die Antwort Wilsons auf den Friedensschritt der deutschen Regierung kann, wie der „Lokal-Anzeiger" sagt, jede Stunde in Berlin eintreffen. Allerdings begegnet man in politischen Kreisen Meinungen, die eine so schnelle Entscheidung bezweifeln. Die Reichstagsabgeordneten haben sich darauf eingerichtet, daß das Plenum sofort wieder zusammentritt. Die Fortschrittliche Volkspartei hielt gestern eine Fraktionssitzung ab, die Nationalliberalen haben für heute eine solche anberaumt, das Zentrum für Donnerstag.

TU. **Berlin**, 8. Okt. **Die Antwort Wilsons an die deutsche Regierung ist, wie der „Lokal-Anz." hört, gestern bis zur späten Abendstunde nicht eingegangen. Wie wir bereits mitteilten, ist es technisch zwar möglich, daß die Antwort jede Stunde eintreffen kann, jedoch ist man natürlich an den hiesigen amtlichen Stellen völlig im Unklaren darüber, wann sie aus dem Vielverbandslager abgehen wird.**

Auch in der Presse des feindlichen Auslandes weiß man offenbar noch nicht, wie sich die Washingtoner leitenden Kreise zu der Note des deutschen Kanzlers stellen.

wtb. **London**, 7. Okt. (Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Unterstaatssekretär für Arbeiten im Innern Brace sprach gestern nachmittag in London und sagte, Deutschland spreche vom Frieden, es spreche aber nicht von einem solchen Frieden, wie man ihn in der gegenwärtigen Stunde erwarten könnte. Er müsse erst die Ueberzeugung haben, daß Deutschland einen wirklichen Frieden wünsche, ehe er bereit sein würde, auf irgend eine Art von Verhandlungen mit Deutschland einzugehen. Er könne das, was Deutschland tat, nicht vergessen. Ehe die Alliierten Deutschland gegenüber edelmütig sein könnten, müßten sie gegen sich selbst und ihre eigenen Völker gerecht sein. Brace fragte: Wie ist der Rekord Deutschlands? Wie hat es den Kampf auch in den letzten Tagen noch geführt? Es hat das Land, von dem es zurückgeschlagen wurde, bis zum letzten Stein zerstört! Das sieht nicht so aus, als ob Deutschland bereute. Wäre es gerecht, wenn Deutschland nachdem es durch seine U-Boote und Minen unsere wehrlosen Schiffe versenkt hat, am Ende des Krieges die größte Handelsmacht würde, wäre es gerecht, wenn sein industrielles Leben unbeeinträchtigt bliebe, nachdem es das Industrieleben Frankreichs und Belgiens zerstört hat? Nein. Die Engländer müssen den unschuldigen Völkern gegenüber, die durch das Vergehen Deutschlands gelitten haben, gerecht sein. Wäre es gerecht, daß Deutschlands Ackerbau unangetastet bleibt, nachdem es so grausam den Ackerbau in Frankreich und Belgien verwüstet hat? Nein. Deutschland wird erkennen, daß der Krieg nicht nur ein teuflisches Ding ist, sondern daß er sich auch nicht bezahlt macht. Ihr dürft euch nicht durch Deutschlands Friedensvorschläge irre führen lassen. Deutschland wünscht die Alliierten von einander zu trennen. Es muß wirklich bereuen, ehe man sich auf eine Konferenz mit ihm einlassen kann. Die Alliierten, sagte Brace, seien im Begriff, den Krieg zu gewinnen, und wenn sie aushielten, so glaube er, daß dieser Krieg für alle Zeiten der letzte seiner Art sein werde.

TU. **Haag**, 7. Okt. Aus London meldet Reuter offiziell vom 6. Oktober nachts: Unsere Regierung kann von den deutschen Vorschlägen solange offiziell keine Kenntnis nehmen, als diese Vorschläge von ihr nicht empfangen wurden. Unter diesen Umständen würde es keinen Wert haben, wenn die Regierung Kommentare lieferte. Jede offizielle Meinungsäußerung muß demnach hinausgeschoben werden, bis offiziell bekannt ist, welcher Art die Vorschläge sind.

Bern, 7. Okt. Die Schweiz verlebte diesen Abend in fieberhafter politischer Spannung. Ohne sich einem gefährlichen Optimismus hinzugeben, ließ man in deutschschweizerischen Kreisen der Hoffnung auf die Möglichkeit eines Kriegsendes Raum. Die durch Extrablätter verbreitete Rede des Reichskanzlers machte vorzüglichen Eindruck. In der Westschweiz setzte aber unter dem Einfluß des französischen Elementes eine völlig entgegengesetzte Stimmung ein, die sich in der Presse getreulich spiegelt.

wtb. **Bern**, 6. Okt. Die gesamte französische Presse beschäftigt sich, wie gestern, mit der Haltung des Kabinetts des Prinzen Max von Baden. Selbst von liberalen und linksradikalen Blättern wird immer von einem Manöver gesprochen. Die Blätter warnen die öffentliche Meinung, ja nicht an eine wirkliche Demokratisierung Deutschlands zu glauben. „Le Pays" hält das prinzliche Kabinett für ein Kampfkabinett, dessen Zweck sei, alle Energie in Deutschland dazu zu bringen, sich um den Kaiser und den preußischen Generalstab zu scharren. „Socialiste" enthält sich bisher der Aeußerung. „Populaire" erklärt lediglich in einer Presseübersicht als Schlußwort zu Zitationen aus zahlreichen Zeitungen: Ueberall findet man das gleiche Stichwort. Es ist unverständlich, welches Interesse die Entente und Frankreich daran haben können, die große historische Bedeutung der politischen Entwicklung Deutschlands zu verkennen.

T.U. **Wien**, 7. Okt. Den Zeitungen wurde amtlich mitgeteilt, daß die Noten der Regierungen erst von der Entente zur Kenntnis genommen werden müßten und daß die Antwort wohl erst in einigen Tagen erfolgen dürfte, daß überdies eine ablehnende Antwort immerhin im Bereiche der Möglichkeit liege, weshalb allzu bestimmte Hoffnungen nicht gehegt werden sollten.

T.U. **Genf**, 7. Okt. „Havas" verbreitet eine Note, in der erklärt wird: Obgleich das Friedensanerbieten der Regierungen der Mittelmächte hier noch nicht offiziell mitgeteilt wird, kann man doch die ablehnende Antwort leicht voraussehen. Dies erklärt sich aus den Gründen, die Deutschland zu dem Schritt bestimmten, und zwar die Müdigkeit Oesterreich-Ungarns und der Türkei und der Abfall Bulgariens. Auch herrscht in Deutschland eine innere Krisis, deren letztes Symptom die Demission Hertlings war. Die Leiter des Deutschen Reiches sahen ein, daß ein Sieg unmöglich sei und wollten daher ein Eindringen des Feindes in Deutschland und Repressalien vermeiden. Sie gestehen durch das Friedensangebot ihre Niederlage ein. Sie stellten sich unter die Aegide Wilsons und erklärten sich bereit, dessen Bedingungen anzunehmen. Wilson hat aber am 27. September im Voraus geantwortet und in Uebereinstimmung mit den Alliierten erklärt, daß der Friede nicht durch Feilschen oder ein Kompromiß, sondern nur durch den Sieg zu erlangen sei.

T.U. **Haag**, 7. Okt. Das jetzt in Amsterdam erscheinende „Echo belge" erklärt: Prinz Max von Baden sagt zum ersten Male, daß beabsichtigt wird, unser Land völlig wiederherzustellen, geographisch und politisch, und daß es den Weg zur Zahlung von Entschädigungen finden wird. Es ist klar, daß eine Rede von dieser Bedeutung in Ruhe studiert werden muß. Die einzige Sache, die die man heute sagen kann, ist, daß in Deutschland eine Veränderung stattgefunden hat. Aber, wird das ausreichen?

T.U. **Lugano**, 7. Okt. Ersichtlich auf höheren Befehl erwähnt die italienische Presse das Friedensangebot mit keiner Silbe. Immerhin scheinen die Blätter die Tatsache doch zu kennen; denn unter dem Titel „Verfrühte Gerüchte" befaßt sich ein Leitartikel des „Secolo" mit der Möglichkeit einer neuen Friedensoffensive der Mittelmächte, die das Blatt als den üblichen Schritt bezeichnet, um die Widerstandskraft der Ententevölker zu lähmen. Schon jetzt beginnen ja unsere Bolschewiki mit dem Lose des unglücklichen Deutschland Mitleid zu empfinden. Der „Secolo" mahnt darum die Ententevölker dringend, sich ja nicht durch Deutschlands neue Propaganda verführen zu lassen.

•

Ein Schlaganfall Lloyd Georges.

T.U. **Wien**, 7. Okt. Nach einer Meldung der „Reichspost" aus Zürich hat Lloyd George einen Schlaganfall erlitten. Das Befinden des englischen Ministerpräsidenten soll sehr ernst sein.

Bericht des Hauptquartiers.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vor Cambrai ruhiger Tag.

Heeresgruppe Boehn.

Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wiederholtem Einsatzes frischer Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Auch gestern sind seine Angriffe, die sich am Vormittag nordöstlich von le Catelet und beiderseits Lessin entwickelten und am Nachmittag aus breiter Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, gescheitert. Der Feind, der am Sommekanal zunächst aus Essigny le Petit boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Remaucourt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Suippe zwischen Pontavert und Bacancourt scharf nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontar Berry au Bas beiderseits der Straße Reims-Neuchatel und bei Bacancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich kleine Abteilungen auf dem nördlichen Suippeufer. Mit stärksten Kräften griff der Gegner an der Arne und westlich von St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unsern Gegenstößen ohne Erfolg.

An der Schlachtfront in der Champagne trat gestern nach zehntägigen erbitterten Kämpfen Gefechtspause ein. Oestlich von St. Etienne bei Orfeuis und Aufry wurden Teilangriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Inf.-Regt. Generalfeldmarschall v. Hindenburg Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und in Angriffen entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug auf den Höhen östlich der Aire den Feind zurück. Gefreiter Kleinowski tat sich hierbei besonders hervor. Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charpentry auf Romagne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampf stehenden elsaß-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwerste Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

wtb. **Berlin**, 7. Oktober. (Abends.) Oertliche Kämpfe nördlich der Scarpe. Nördlich von St. Quentin und zwischen Argonnen und Maas haben sich in den Abendstunden feindliche Angriffe entwickelt. In der Champagne ruhiger Tag.

Die Front opfert Blut und Gesundheit.

Wer Kriegsanleihe zeichnet, opfert nichts. Er erfüllt nur eine Pflicht, die ihm noch dazu gut verzinst wird. Es darf nicht sein, daß sich ein Deutscher dieser leichtesten aller Kriegspflichten entzieht.

Vertrauliche Verhandlungen im Reichskanzlerpalais.

T.U. **Berlin**, 7. Okt. Im Laufe des gestrigen Tages fand eine Besprechung des Reichskanzlers mit sämtlichen Staatssekretären im Reichskanzlerpalais statt. Die Verhandlungen waren vertraulicher Art.

•

Donnerstag nächste Plenarsitzung des Reichstages.

T.U. **Berlin**, 7. Okt. Die nächste Plenarsitzung des Reichstages wird für nächsten Donnerstag erwartet. Es ist aber auch noch sehr gut möglich, daß sie später stattfinden wird. Nach den großen Ereignissen am Sonnabend hielten gestern nur die Fortschrittler eine Fraktionssitzung ab, während die Nationalliberalen heute und das Zentrum am Sonnabend zusammentreten. Da vorläufig weiter die Entwicklung der außerpolitischen Lage im Vordergrunde steht, so dürfte auch die weitere Neubesetzung von Aemtern noch einige Tage auf sich warten lassen.

Malinows dreiste Beschuldigungen gegen Deutschland.

wtb. **Sofia**, 4. Okt. Meldung der bulgarischen Tel.-Agentur. In den Darlegungen, die Ministerpräsident Malinow in der heutigen Sitzung gab, führte er aus: Wir alle kennen die ganze Tragweite des Mißgeschicks, das unser Vaterland soeben getroffen hat, und beklagen tief dieses Unglück. Wir wissen auch, daß dieses Unglück zum großen Teile der Tatsache zuzuschreiben ist, daß wir nicht rechtzeitig von unseren Verbündeten Hilfe erhielten. Abr geschehen ist geschehen, und es gilt jetzt, sich an die Gegenwart zu halten und an die Zukunft zu denken, um soweit als möglich die Folgen der nationalen Katastrophe wieder gutzumachen. Meine Kollegen und ich haben alles Interesse daran, uns offen auszusprechen, aber wir wollen in diesem Falle wie stets die Interessen des Landes über unsere persönlichen Interessen stellen. Dshalb schlage ich vor, meinen Bericht in einer Geheimsitzung der Nationalversammlung zu unterbreiten. Der Vorschlag des Ministerpräsidenten wurde nach einer kurzen, durch die Opposition der Marxistischen Sozialisten hervorgerufenen Debatte angenommen und die Sitzung als geheim erklärt. (Der Beschluß wurde bereits veröffentlicht.)

Anmerkung des WTB. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, haben während des ganzen Krieges deutsche Streitkräfte, deren Stärke das Maß unserer Verpflichtungen weit überschritt, den bulgarischen zur Seite gestanden. Im übrigen ist der Zusammenbruch der bulgarischen Armee keineswegs ihrer militärischen Schwäche oder Minderzahl zuzuschreiben, sondern einem Verfall des Geistes.

wtb. **Sofia**, 5. Okt. Der Vertreter der Transozeangesellschaft meldet: In Sofia und im Lande, soweit bis jetzt Nachrichten aus der Provinz vorliegen, herrscht bei allen Schichten und Parteien, was den Frieden anbelangt, Zufriedenheit und Freude darüber, daß die schwere Zeit nun endlich vorüber sei. Ein französischer Oberst befindet sich seit Freitag bei der diesseitigen amerikanischen Gesandtschaft. Außerdem treffen heute noch 7 französische Offiziere im Hotel de Bulgarie ein. Aus zuverlässiger Quelle lautet, daß Moloff, Madjaroff und Dunailoff sich bestimmen ließen, im Kabinett zu bleiben. Stambulowiski und Gkenowdieff befinden sich seit mehr als 5 Tagen im Schutze der hiesigen amerikanischen Gesandtschaft. Sie halten sich dort auf. Nach ihrer Freilassung steht angeblich die sofortige Verurteilung Stambulowiskis wegen Teilnahme an Bolschewikitreibereien bevor.

•

Tagesbefehl der Heeresgruppe Scholtz.

wtb. **Berlin**, 7. Okt. Seit Wochen stehen die deutschen Truppen der Heeresgruppe in schwersten Kämpfen. In kleinen Gruppen weiträumig auf die bulgarischen Streitkräfte verteilt, oft ganz auf sich gestellt, haben sie bei Beginn des feindlichen Angriffs in aufopferungsvoller Weise versucht, die

schwankende Front des einstmals tapfer kämpfenden Bundesgenossen zu stützen und ihm die Früchte gemeinsamen Sieges zu erhalten. Der Verbindungen und des Nachschubs beraubt, haben auch die deutschen Truppen schließlich der erdrückenden Uebermacht weichen müssen; nie aber hat ihr soldatischer Geist versagt! In zähem Widerstande hinter Abschnitten und auf Höhen sich festklammernd, haben sie dem Feinde den leichten Erfolg verwehrt, oft ohne alle Nachrichten in Unkenntnis der Lage. Im schwierigsten, unwegsamsten Gelände haben Führer und Truppe gezeigt, daß deutsche Soldaten auch in der verzweifelten Lage nicht mutlos werden, daß das Vertrauen zwischen Führer und Truppe nicht zu untergraben, deutsche Disziplin nicht zu erschüttern ist! Warnend steht jedem der Zusammenbruch einer einst tapferen Armee vor Augen. Allen, die in diesen Wochen gekämpft und geblutet, gehungert und gedurstet und doch in unerschütterlicher Treue ihre Pflicht erfüllt haben, spreche ich meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung aus. Mein Dank und meine Anerkennung gilt ganz besonders auch den bewährten deutschen Führern und Stäben; oft auf verlorenen Posten haben sie unter vollem Einsatz ihrer ganzen Kraft und ihrer Person ihr Bestes hergegeben. Sie haben das Verdienst mit ihren tapferen deutschen Truppen den völligen Zusammenbruch der bulgarischen Armee so lange als möglich hinausgeschoben und damit Zeit für weitere Maßnahmen gewonnen zu haben. Ehre dem Gedenken unserer gefallenen Kameraden. Ihre Gräber auf mazedonischer Erde werden für immer ein Denkmal deutschen Heldentums und deutschen Soldatentums bleiben. Und nun, frisch auf zum neuen Kampf, voll Mut und Vertrauen! Der Oberbefehlshaber, von Scholtz, General der Artillerie.

Ferdinand der Treulose in Coburg.

wtb. **Koburg, 7. Okt. Der ehemalige König der Bulgaren ist mit seinem Sohne, dem Prinzen Kyrill, und großem Gefolge heute vormittag im Hofsonderzuge hier eingetroffen, um hier dauernd Aufenthalt zu nehmen.**

Türkei und Bulgarien.

hb. **Konstantinopel, 7. Okt. Der bulgarische Gesandte kehrte heute sehr frühzeitig von seinem Landsitze nach der Botschaft in Pera zurück und gab ein sehr reichhaltiges Telegramm auf. Tanin erklärt ziemlich scharf, die Regierung habe für alle, auch für die unheilvollsten und weitestgehenden Möglichkeiten die nötigen Maßnahmen Bulgarien gegenüber getroffen.**

Außerordentlicher holländischer Ministerrat.

TU. **Haag, 7. Okt. Gestern Nacht hat ein außerordentlicher Ministerrat stattgefunden. Die Königin ist im Haag eingetroffen, um an der Beratung teilzunehmen, deren Gegenstand die Bemühungen Hollands sind, eine etwa stattfindende Friedenskonferenz nach dem Haag zu ziehen.**

Der U-Boot-Bericht.

wtb. **Berlin, 7. Okt. Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote vernichteten im Mittelmeer neuerdings 30 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum. Die Dampfer wurden auf dem Wege von Gibraltar nach Südfrankreich und nach den östlichen Kriegsschauplätzen gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Des weiteren erzielte ein österreichisch-ungarisches U-Boot auf einem großen Transportdampfer in See, ein deutsches U-Boot auf einem im Hafen von Carloforte (Sardinien liegenden Dampfer von etwa 6000 Bruttoregistertonnen Torpedotreffer. Das Sinken dieser beiden Dampfer konnte nicht mehr beobachtet werden.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht.

wtb. **Wien, 7. Okt. Amtlich wird gemeldet:**

Italienischer Kriegsschauplatz: Unverändert.

Balkankriegsschauplatz: In Albanien neuerliche Nachhutkämpfe bei Skumbi. Im südlichen Grenzgebiet Altserbiens keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kampflage.

wtb. **Berlin,** 7. Okt. Die Blutopfer der Entente in den letzten schweren Schlachten an der Westfront, die durchweg zu Abwehrerfolgen der Deutschen führten, machen sich im Ententelager empfindlich bemerkbar. Wenn auch noch mit weiteren starken Angriffen zu rechnen ist, so steht doch heute bereits fest, daß Foch das für diesen Herbst gesteckte Ziel, die Durchbrechung der deutschen Linien undden entscheidenden Sieg, nicht erreichen wird. Es setzt daher die Ententepropaganda in doppelt verstärktem Maße ein, um durch übertriebene Meldungen deutscher Verluste die Zuversicht der eigenen Truppen zu stärken und die Moral der deutschen Soldaten zu zermürben. Soweit die Zusammenstellung der deutschen Verluste an Vermißten und Gefangenen bereits vorliegen, übertreffen die Ententemeldungen die Wirklichkeit um ein Vielfaches. Ein schlagenderer Beweis als diese Feststellung ist jedoch die Tatsache, daß die angeblich so geschwächten und demoralisierten deutschen Truppen dem Ansturm der überlegenen englisch-französisch-amerikanischen Heere noch immer standhalten.

wtb. **Berlin,** 7. Okt. Die Niederlage der Amerikaner zwischen Argonnen und Maas. Kennzeichnend für die Methode, mit der die feindlichen Berichte hergestellt werden, ist der amerikanische amtliche Heeresbericht vom 5. Oktober, der wie folgt lautet: „Unser Angriff westlich der Maas, der heute fortdauert, traf auf entschlossenen Widerstand (!) der feindlichen Artillerie und Maschinengewehre aus gut ausgebauten Stellungen. Starke Gegenangriffe wurden überall mit schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen." Die Fassung dieses Berichtes zielt darauf hin, der großen Masse des nicht eingeweihten amerikanischen Volkes sowie der gesamten Entente, die Tatsache zu verschleiern, daß die amerikanische Armee (vergl. unsere Heeresberichte) beim Angriff zwischen Argonnen und Maas eine gewaltige Abfuhr erlitten hat. Trotz Masseneinsatzes von Menschen und Maschinen auf und über der Erde ist der amerikanische Sturm, auf den so große Hoffnungen gesetzt worden sind, nach kurzem Vorprellen dank der tapferen Abwehr unserer Truppen stecken geblieben. Die weitgesteckten Ziele der Frontdurchbrüche wurden nicht erreicht. Die deutsche Abwehr hat gehalten. Mit besonders hohen blutigen Verlusten wurde der Feind abgewiesen. Wie er dies versteckt auszudrücken versucht, zeigt der oben angezogene Bericht.

Feindliche Berichte.

Englischer Palästinabericht vom 5. Oktober. In der Lage keine Veränderung eingetreten. Nördlich und westlich von Damaskus hat unsere Kavallerie bei ihren Aufklärungszügen durch das Land in dieser Gegend über 15 000 Mann gefangen genommen. Seit Beginn der Operationen in der Nacht vom 18. September wurden über 71 000 Gefangene gemacht, 350 Kanonen erbeutet, abgesehen von etwa 8000 Gefangenen, die die arabische Armee des Königs Hussein beanspruchen. Eingeschlossen in diese Zahl sind die türkischen Kommandeure der 16., 19., 24. und 33. Division, der Rest der Garnison von Maan (Ali Verbi Pascha) und deutsch-österreichische Truppen (206 Offiziere und 3000 Mann).

Die Neuordnung.

wtb. **Berlin,** 7. Okt. Die „Germania" erfährt, daß Abg. Trimborn zum Staatssekretär des Innern ausersehen ist. Als Vertreter der Nationalliberalen wird der Vizepräsident des preußischen Staatsministeiums, Dr. Friedberg, in den engeren, dem Kanzler beigegebenen Kabinettsrat treten. Dieser setzt sich demnach aus den Staatssekretären v. Payer, Groeber, Erzberger, Scheidemann und Dr. Friedbrg zusammen.

Herford und Minden-Ravensberg.

8. Oktober.

Licht und Schatten.

Wo viel Licht ist —

Viel Licht ist in unserm heißgeliebten deutschen Volke. Unter seinen glänzenden Lichtseiten leuchtet am hellsten seine militärische Tüchtigkeit; sie ist in Wahrheit ohne Gleichen und noch immer gilt das Wort:

„Wer da will Haue han,
der fange mit den Deutschen an."

Hand in Hand mit der militärischen Tüchtigkeit geht die deutsche Willenskraft und Fähigkeit zu organisierter Arbeit. Beides vereinigt hat es uns erst ermöglicht, uns in diesem Kriege gegen eine Welt von Feinden siegreich zu behaupten; das tüchtige, willensstarke, arbeits- und opferfreudige deutsche Volk wird mit Gottes Hilfe die unsagbar schwere Prüfung bis zum siegreichen Ende bestehen. Fürwahr viel Licht!

Aber wo viel Licht ist — da ist auch viel Schatten. Wie ein Fluch ruht auf unserem Volke die Nörgel-, Streit- und Parteisucht, der Mangel an nationalem Ehrgefühl und klarer Einsicht in die Staatsnotwendigkeiten. Diese Schattenseite am deutschen Wesen richtet viel mehr Schaden an, als ein Mißerfolg an der Front, wie wir ihn vor einiger Zeit erlebt haben. Und wenn ein derartiges Ereignis bei vielen Deutschen eine Stimmung ausgelöst hat, die man geradezu als kläglich bezeichnen muß, wenn selbst in starken deutschen Herzen Mißmut und Verzagtheit sich regen wollten, so stehen wir hier vor einer Gesamtschuld unseres Volkes, deren wir uns angesichts der beispiellosen Großtaten unserer Heere und ihrer Führer schämen müssen. Was wollen und sollen wir da tun? Antwort: Uns bessern! Daß es uns damit Ernst ist, wollen wir nicht mit Redensarten, sondern durch die Tat beweisen; laßt uns, deutsche Brüder und Schwestern, die Scharte auswetzen und die Schattenseite in die Lichtseite verwandeln, laßt uns die Reihen schließen und in geschlossener Linie herantreten zum Zahltisch, um für die neunte Kriegsanleihe zu zeichnen. Mit hämischer Spannung sieht die Feindeswelt der kommenden Geldschlacht entgegen; wir werden sie so schlagen, daß jenen Hören und Sehen vergeht, uns aber das deutsche Herz vor Freude lachen wird.

Superintendent Dieckmann, Lehe.

ch. **Der Schutz der kleinen Landpächter.** Auf die Eingabe der Versammlung bei Liedtke an das Generalkommando in Münster, um Schutz der kleinen Landpächter ist der Leitung der Versammlung folgende Antwort zugegangen: Die Eingabe vom 1. September d. Js. betreffend Erlaß einer Verordnung über das Kündigen von Pachtverträgen ist dem Herrn Regierungspräsidenten in Minden zur Stellungnahme übersandt worden.

= **Der Kartoffelbedarf der Kartoffelgräber.** Im Interesse einer schnellen Bergung der Kartoffelernte hat sich der Herr Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes damit einverstanden erklärt, daß auch in diesem Wirtschaftsjahre, in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre, in den für die Kartoffelerzeugung wichtigen Kommunalverbänden denjenigen Personen, die zur Hilfeleistung bei der Kartoffelernte von auswärts zuziehen, gestattet wird, den Bedarf an Speisekartoffeln für sich selbst und ihre Familienangehörigen auszuführen. Hierbei ist als zulässige Höchstmenge für die Kartoffelgräber selbst die Selbstversorgerration und für ihre Familienangehörigen die Ration der Versorgungsberechtigten für das Wirtschaftsjahr zugrunde zu legen. Bei dieser Gelegenheit wird das im vorigen Jahre in einzelnen Landesteilen beobachtete Verfahren zur Nachachtung empfohlen, nach welchem zur Bezahlung der Kartoffeln nur der von den Kartoffelngräbern verdiente Lohn benutzt werden darf. Hierdurch wird vermieden, daß die Kartoffelgräber, sobald sie das auszuführende Quantum herausgemacht haben, die weitere Hilfeleistung bei der Kartoffelernte einstellen. Die Landes- und Provinzialkartoffelstellen sind von der Reichskartoffelstelle entsprechend verständigt worden.

m. **Hausstandslisten.** Zum Zwecke der Berücksichtigung bei der Staats- u. Gemeindeeinkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1919 werden die zur Entlassung gekommenen Kriegsbeschädigten, Kriegsinvaliden, sowie die Kriegerwitwen ersucht, in Spalte 3 der in den nächsten Tagen zur Versendung gelangenden Haushaltungslisten neben ihrem bürgerlichen Beruf oder Stand kurz anzugeben: „Kriegsbeschädigter" oder „Kriegsinvalide", „Kriegerwitwe".

= **Was im Deutschen Reiche noch billig ist!** Billig? Das Wort ist im Kriegswörterbuch schon längst gestrichen, wird der Leser sagen. Es gibt wohl, so lesen wir in der „Lipp. Landesztg.", überhaupt nichts mehr, was billig wäre. Abgesehen von den paar wichtigsten, rationierten Lebensmitteln, die gewaltsam auf einigermaßen erschwinglichem Preise gehalten werden, ist alles, aber auch alles, was man ansieht, um hundert, zweihundert, fünfhundert, tausend Prozent verteuert worden. Daran ist man gewöhnt. Man seufzt oder knirscht, aber man zahlt, weil man muß. Und doch gibt es etwas, sogar ein sehr wichtiges, ja unentbehrliches Ding, das selbst heute noch geradezu lächerlich billig genannt werden muß. Dieses Ding ist die Zeitung. Täglich wird Dir Deine Zeitung in die Wohnung gebracht. Sie bringt Dir Tag für Tag die Kunde von den Geschehnissen aus der großen und kleinen Welt, aus Krieg und Frieden, Handel und Verkehr, Sport und Kunst. Belehrung, Unterhaltung, Mitteilung, Aufklärung, Nachrichten, alles bringt Dir das gedruckte Blatt, aber vom Neuen das Neueste, das Frischeste vom Frischen muß es sein. Und wenn das Vierteljahr um ist, kommt der Zeitungsträger und fordert von Dir dafür einen Betrag, der beispielsweise bei der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" monatlich die Riesensumme von — einer Mark ausmacht. Macht für die Nummer 3½ deutsche Reichspfennige. 3½ Pfennige! Und da ist der Bringerlohn schon einbegriffen. Was kannst Du sonst noch für 3½ Pfennige heute kaufen? Wo ist die Ware, die Dir heute noch so beispiellos wohlfeil zur Verfügung steht? Wahr ist's, auch die Zeitung ist teurer geworden. Um ein paar Nickel monatlich mußte der Bezugspreis erhöht werden, um einen Betrag, für den Du Dir heute nicht einmal eine Zigarre kaufen kannst. Man muß dabei aber wissen, daß alles, was zur Herstellung einer Zeitung gehört: Farbe, Papier, Löhne, Oel, Triebkraft, Expeditionsspesen und alles andere natürlich seine Preise kriegsmäßig erhöht hat, das heißt aufs Doppelte, Dreifache, Sechsfache und mehr gestiegen ist. Das muß man bloß einmal bedenken, um zu verstehen, was es heißt, daß die Nummer der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" dem Abonnenten heute noch immer nur auf eine Summe von 3½ Pfeinigen zu stehen kommt. Man darf ruhig sagen: Die Zeitung ist das einzige, was in dieser Zeit der allgemeinen gewaltigen Teuerung noch wirklich billig genannt werden darf.

Prinzeß Lolos Verzicht.

Roman von H. Courts-Mahler.

37. (Nachdruck verboten)

Hocherhobenen Hauptes schritt sie im Zimmer auf und ab. Mochte nun Lolo ruhig mit ihrer halben Million diesen Baron Schlegell heiraten — wenn er wirklich ernste Absichten haben sollte, ihr Glanz als Patronessa des Elisabeth-Stiftes würde den der Schwester verdunkeln, sie brauchte nun nicht in Armut und Dürftigkeit hinter ihr zurückzustehen. Denn von Lolo etwas anzunehmen, hätte ihr Stolz nie zugelassen, obwohl sie skrupellos all die Jahre deren Einkomen mit für sich verbraucht hatte. Das hatte sie als das Recht der Erstgeburt in Anspruch genommen. Nun löste sich der krampfartige Druck, der seit gestern ihre Brust zusammengepreßt hatte, ein wenig.

Sie konnte wieder freier atmen und mußte nicht an Haß und Neid ersticken.

Als sie auf ihrer siegberauschten Promenade durch das Zimmer am Tisch vorüberkam, riß sie mit ihrem Aermel den Brief, der an die Schwester gerichtet war, herab. Sie bückte sich danach und hob ihn auf. Wieder betrachtete sie ihn von allen Seiten.

Da erwachte das Verlangen in ihr, diesen Brief zu lesen, ehe ihn die Schwester in die Hände bekam. Sie mußte wissen, was Prinz Joachim dieser zu schreiben hatte. Denn sie bezweifelte nicht einen Augenblick, daß er der Absender war.

Ohne langes Besinnen eilte sie zur Tür und schloß sie ab. Dann öffnete sie behutsam das Kuvert an der Seite ,ohne das Siegel zu verletzten. Die gummierten Flächen klebten nur lose aufeinander, es machte gar keine Schwierigkeiten, die Seitenklappe des Kuverts zu öffnen.

Dann zog sie den Inhalt heraus. Anscheinend war dem Briefe eine Photographie beigelegt. Sie lächelte höhnisch:

„Der Prinz scheint es eilig zu haben, sich seiner künftigen Gemahlin im Bilde vorzustellen," dachte sie und zog neugierig die Photographie heraus. Aber erstaunt und betroffen blickte sie in die ihr wohlbekannten Züge des Barons Schlegell. Er war zwar in Uniform, aber doch unverkennbar.

Ehe sie sich noch von ihrem Staunen erholt hatte, erblickte sie plötzlich unter dem Bild eine Unterschrift:

„Prinz Joachim seinem geliebten Prinzeßchen."

Ein heiserer Wutschrei entquoll ihren Lippen, und das Bild flog, fortgeschleudert, auf den Teppich nieder. Mit aufgeregt zitternden Händen entfaltete sie nun den Brief und bohrte ihre Schlangenaugen hinein. Wie im Wahnsinn funkelten die sonst so kalten Augen, als sie die Ueberschrift las:

„Mein angebetetes, inniggeliebtes Prinzeßchen, meine teure Lolo!"

Und dann hieß es weiter:

„Ein Blick auf das beiliegende Bild und seine Unterschrift wird Ihnen bereits einen Teil meiner Beichte ablegen. Ich bin unter falscher Flagge in Ihr Heim, und — so hoffe ich mit innigstem Wunsche — auch in Ihr Herz eingedrungen.

Wie das alles gekommen ist, teure, geliebte Lolo, das soll Ihnen mein Schreiben berichten, da ich leider nicht zu Ihnen eilen kann. wie gerne käme ich selbst, um Ihnen in Worten zu sagen, was Ihnen meine Augen, mein ganzes Wesen bereits verraten haben müssen — daß ich Sie liebe mit grenzenloser Innigkeit, und daß ich unsagbar glücklich sein werde, wenn Sie Ihre geliebte kleine Hand vertrauensvoll in die meine legen wollen. Und Sie werden es tun, teure Lolo. Ihre lieben Sonnenaugen sind mir holde Verräter geworden, ich weiß mich geliebt von Ihnen, denn Ihre reinen Augen sind keiner Lüge fähig. Und Ihre Hand ruht so treu und liebevoll in der meinen. Ich kenne meingeliebtes Prinzeßchen und weiß, daß sie ohne Zaudern das glänzende Erbe des Grafen Falkenhausen ausschlagen würde, weil sie Prinz Joachim nicht in den Kauf nehmen soll — wenn sie eben nicht wüßte, daß Prinz Joachim kein anderer ist als Baron Schlegell.

Liebes, Süßes, wäre nicht die Angst in mir, daß Du meine Hand ausschlagen würdest, so hätte ich diesem Briefe nicht mein Fühlen und Hoffen anvertraut, ich wäre, sobald ich abkommen konnte, zu Dir gekommen, hätte Dich in meine Arme genommen und Dir alles gesagt, was ich nun niederschreiben muß. Vor dem achten August kann ich aber keinesfalls hier fort, obwohl meine Sehnsucht nach Dir unendlich groß ist. Ach — wie nichtssagend ist so ein Brief, Deine Antwort hole ich mir selbst — aus deinen Augen — von deinen Lippen. Du sollst nichts tun, als Justizrat Dr. Hofer erklären: „Ich nehme die Hand des Prinzen Joachim an." Ist das geschehen, so eile ich, sobald ich loskommen kann, zu meiner herzlieben Braut. Ich hole sie mir aus dem Tuskulum."

Nun folgte noch eine ausführliche Beichte, wie und warum er als Baron Schlegell nach Weißenburg und in das Prinzessinnenschlößchen gekommen war. Der Brief klang dann in einer nochmaligen Versicherung heißer Liebe und Treue aus und war unterzeichnet: „Dein Joachim."

Prinzeß Renate hatte die Worte mit einem Gefühl ohnmächtigen Grimmes gelesen. Uebeschreibliche Gefühle durchtobten ihre Brust und nichts vermochte sie jetzt über den fressenden Neid hinwegzutragen, der ihre Seele zerfleischte. Mit einem ächzenden Stöhnen fiel sie in einen Sessel zurück und ließ den Brief kraftlos aus ihren Händen gleiten. So saß sie eine Weile. Aber dann sprang sie jäh wieder empor.

„ Nein — nein — das darf nicht sein — das wäre mein Tod — ich ertrüge es nicht," zischte sie zwischen den Zähnen hervor.

Sie lief wie gejagt im Zimmer umher, wie auf der Flucht ihren eigenen fürchterlichen Gedanken.

„Wie sie mich hintergangen hat, die Schlange, wie sie leichtsinnig hinter meinem Rücken eine Liebelei angezettelt hat. Und das soll ich geschehen lassen? Sie soll die Gemahlin des Prinzen werden, der sich hier unter falschen Namen eingeschlichen hat?

Nein — nein — nein!

Aber wie soll ich es hindern? Was soll ich tun? Ich muß es verhindern, muß — und wenn —"

Sie blieb stehen und schauderte zusammen. Mit dem Fuße stieß sie nach des Prinzen Photographie. Seine lebensfrohen Augen blickten zu ihr empor. Sie bohrte die ihren haßerfüllt hinein. Und dann kreisten ihre Gedanken weiter in wilder Flucht.

„Also ich vermutete recht. Um diesem Baron Schlegell die Treue zu halten, will sie den Prinzen ausschlagen. Sie ahnt nicht, daß er selbst dieser Prinz ist. Wenn sie diesen Brief nicht erhält, dann bleibt sie bei ihrer Weigerung — und er glaubt sich nicht geliebt, dann — —"

Sie bückte sich hastig nach dem Bilde und dem Briefe und schob beides mit zitternden Händen wieder in das Kuvert zurück. Mechanisch schloß sie den gummierten Streifen wieder so gut es ging.

Lange sah sie darauf nieder und in ihren verzerrten Zügen spiegelte sich eine ganze Skala von Empfindungen wider. Und plötzlich warf sie den Brief mit einer jähen Bewegung weit von sich, als verbrenne er ihre Hände. Er flog durch das Zimmer und glitt dann an der Wand herunter hinter einen Schrank- der breit und massig die eine Wand des Zimmers zur Hälfte einnahm. Dieser Schrank wurde einst von dem Vater der Prinzessinnen zugleich als Bücherschrank und Schreibtisch benutzt. Er war das einzige kostbare Möbel in diesem Salon, das sie sich natürlich angeeignet hatte. Er paßte gar nicht recht in den Raum, verlieh ihm aber dennoch ein gewisses Gepräge der Vornehmheit. Hinter diesem schweren Möbel lag nun PrinzJoachims Brief, als sei ernie dagewesen.

Prinzeß Renate hatte ihn hinter dem Schrank verschwinden lassen. In ihren starren Augen blitzte es triumphierend auf. Das Schicksal entschied selbst. Sie brauchte nichts zu tun, als den Brief in seinem Versteck zu belassen — wer mochte wissen, in welch ferner Zeit er da erst wieder zum Vorschein kam. Das schwere Möbel wurde beim Reinigen des Zimmers nie abgerückt.

„Aus meiner Hand soll sie diesen Brief nicht erhalten, das ist gewiß. Mag er in seinem Versteck liegen, so lange er will. Bis die Entscheidung gefallen ist, wird er sicher nicht mehr zum Vorschein kommen," dachte sie mit einem Gefühl der Erleichterung. Mochte nun werden, was da wollte, sie hatte ihre Rache.

Wofür sie sich rächen wollte, war ihr nicht klar, aber sie redete sich ein, Veranlassung zur Rache zu haben, weil Lolo sie hintergangen hätte. So beschönigte sie einigermaßen ihre niederträchtige Handlungsweise.

(Fortsetzung folgt.)

= **Die städtische Dörranlage** wird am 12. Oktober geschlossen.

= **Die Wiederbenutzung gebrauchter Briefumschläge**, bei denen die ursprüngliche Aufschrift durchstrichen und eine neue Aufschrift auf die Rückseite gesetzt wird, ist unzulässig, weil die glatte und schnelle Abwicklung des Postverkehrs dadurch beeinträchtigt wird.

= **Medizinstudium von Kriegsteilnehmern.** Ueber das Medizinstudium von Kriegsteilnehmern hat das preußische Kriegsministerium in einem Schreiben an den Abg. Dr. Müller-Meiningen u. a. folgendes bestimmt: Auf das Schreiben des Feldhilfsarztes wird erwidert, daß beabsichtigt ist, die Studierenden, die vor dem 1. April 1915 7 Semester, darunter 2 klinische, beendet hatten, vom 1. Oktober 1918 ab zur Fortsetzung des Studiums zu beurlauben. Eine Ausdehnung dieser Maßnahme auch auf die Studierenden mit kürzerer Studienzeit ist zur Zeit nicht beabsichtigt.

p. **Polizeibericht.** In der Zeit vom 29. Sept. bis 5. Oktober wurden 10 Personen festgenommen, davon wegen Hehlerei 1, Diebstahls 2, Trunkenheit 1, Schutzhaft 3, Entweichung aus einer Anstalt 1 und 2 Militärpersonen.

p. **Im Dienst verunglückter Eisenbahner.** Am Sonntagnachmittag wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein Aushilfsweichensteller von einem einfahrenden Güterzug überfahren und sofort getötet. Es liegt Selbstverschuldung vor; der Getötete war verheiratet und in Eilshausen wohnhaft.

*

Zuschläge zu der Kriegsversorgung der Witwen und Waisen der Unterklassen.

A. Hinterbliebene aus dem gegenwärtigen Kriege, die Familienunterstützung beziehen oder bezogen haben.

1. Mit Wirkung vom 1. Juli 1918 erhalten die Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklassen aus dem gegenwärtigen Kriege, die Kriegswitwengeld oder Kriegswaisengeld gemäß §§ 19, 26, 44, 49 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907, § 2 Absatz 1 des Luftfahrerfürsorgegesetzes vom 29. Juni 1912 empfangen, Zuschläge zu diesen Kriegsversorgungsgebührnissen.

   Voraussetzung ist, daß die Hinterbliebenen Familienunterstützung auf Grund des Gesetzes, betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, vom 28. Februar 1888, 4. August 1914 beziehen oder bezogen haben.

2. Die Zuschläge betragen ohne Rücksicht auf den Dienstgrad des Verstorbenen monatlich:

   für die Witwe . . . 8,— *M*
   „ „ Halbwaise . . 3,— *M*
   „ „ Vollwaise . . 4,— *M*

   sie sind im voraus zahlbar.

3. Die Zuschläge zu dem Kriegswaisengeld werden nur bis zum vollendeten 16. Lebensjahre gezahlt.

4. Werden die Kriegsversorgungsgebührnisse erst im Laufe eines Monats zuständig, so sind die Zuschläge vom ersten Tage des folgenden Monats an zu zahlen.

   Mit dem Wegfall der Kriegsversorgung ist auch die Zahlung der Zuschläge einzustellen.

5. Die Verrechnung der Zuschläge erfolgt beim Kapitel 84 a (Kriegsjahresetat).

6. Die Zuschläge gelten als Vorschüsse für den Fall, daß später eine gesetzliche Kraft eintritt. Angelegenheit mit rückwirkender Kraft eintritt.

7. Die Zahlung der Zuschläge erfolgt gegen Vorlage einer Bescheinigung des Gemeindevorstehers usw. über die gezahlte Familienunterstützung, die bei der Postanstalt verbleibt.

   Die Bescheinigung ist der Postanstalt, die das Kriegswitwengeld und das Kriegswaisengeld zu zahlen hat, vorzulegen. Diese Postanstalt zahlt die Zuschläge gegen Quittung und Angabe der Stammkartennummer und verabfolgt auch die Quittungvordrücke. Die erste Quittung wird durch die Postanstalt ausgefertigt, die spätere Quittungsausfertigung hat der Empfänger zu besorgen.

   Die Zuschläge sind erstmalig sogleich bei der Ablieferung der Bescheinigung der Ortsbehörden fällig, später aber zusammen mit den Kriegsversorgungsgebührnissen gegen besondere Quittung abzuheben.

8. Die Bescheinigungen — siehe Ziffer 7 — werden von dem Gemeindevorsteher usw. kostenlos ausgestellt werden.

B. Hinterbliebene aus dem gegenwärtigen Kriege, die keine Familienunterstützung beziehen oder bezogen haben, sowie Hinterbliebene aus früheren Kriege.

1. Den Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklassen aus dem gegenwärtigen Kriege, die Kriegswitwengeld oder Kriegswaisengeld gemäß §§ 19, 26, 44, 49 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907, § 2 Absatz 1 des Luftfahrerfürsorgegesetzes vom 29. Juni 1912 empfangen, die aber keine Familienunterstützung auf Grund des unter Abschnitt A, Ziffer 1 erwähnten Gesetzes beziehen oder bezogen haben, können mit Wirkung vom 1. Juli 1918 auf Antrag im Bedürfnisfalle Zuschläge zu diesen Kriegsversorgungsgebührnissen bewilligt werden.

   Das Gleiche gilt für die Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklassen aus früheren Kriegen, die Kriegsversorgung auf Grund des §§ 94 und 96 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 und der §§ 14 und 15 A, B des Kriegsversorgungsgesetzes vom 31. Mai 1901 empfangen.

2. Die Anträge sind an das für den Wohnsitz der Antragsteller zuständige Versorgungsamt zu richten.

3. Das Versorgungsamt hat durch Anfrage bei dem Gemeindevorsteher usw. festzustellen, ob ein Bedürfnis zur Gewährung des Zuschlages vorliegt. Von kleinlichen Ermittelungen über die Einkommens- usw. Verhältnisse seitens der Gemeindevorsteher usw. kann hierbei abgesehen werden.

   Die Anweisung der Zuschläge seitens der Versorgungsämter erfolgt in gleicher Weise wie bei den widerruflichen Zuwendungen aus Kapitel 84 a.

4. Die Bestimmungen unter Abschnitt A, Ziff. 2, 3, 4, 5, 6 und 7 gelten auch hier sinngemäß.

Bielefeld, 7. Okt. Auf Beschluß des Vorstandes zeichnet die Kreissparkasse für sich und ihre Sparer auf die 9. Kriegsanleihe 12 Millionen.

Lyrische Fürstentümer.

r. **Bad Salzuflen,** 8. Okt. In der Nacht vom 23. zum 24. September d. Js. sind aus einer verschlossenen Kornkammer auf dem Volland'schen Hofe etwa 3 Zentner Gerste, 3 Zentner Roggen, 3 Zentner Weizen und 2 Zentner Hafer gestohlen worden. Von dem Polizeibeamten Hillebrenner in die Enge getrieben, hat der Dienstknecht H. eingestanden, den Diebstahl mit dem Verwalter N. gemeinschaftlich ausgeführt zu haben.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Steinheim, 7. Okt. Die Sparkasse der Stadt Steinheim zeichnete für eigene Rechnung 700 000 Mark neunte Kriegsanleihe. Die Sparkasse hat insgesamt 3 Millionen Mark Kriegsanleihe für eigene Rechnung erworben.

Bad Wildungen, 7. Okt. Am Fuße einer absterbenden Eiche fand man einen Pilz (Zunderschwamm), der 129 Zentimeter lang war und 61 Pfund wog. Das Pilzungetüm ist in der Stadt ausgestellt.

bb. **Berlin,** 7. Okt. Beim Hauptpostamt in Berlin ist ein Sack mit Wertsendungen mit bedeutendem Wert abhanden gekommen. Auf die Ermittelung des Diebes wurde eine Belohnung von 5000 *M* ausgesetzt.

Bremen, 7. Okt. Schwere Bandendiebstähle bei der Eisenbahn aufgedeckt. Seit längerer Zeit hatte eine größere Anzahl Eisenbahnangestellter auf den Rangierbahnhöfen Bremen und Kirchweyhe zahlreiche Diebstähle verübt, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden. Beamten der Osnabrücker Nach- und Abschubüberwachungsstelle ist es gelungen, das Diebesnest auszunehmen und die Täter verhaften zu lassen. Die Diebe, ungefähr 30 Personen, sind sämtlich Eisenbahnarbeiter (Rangierer, Hilfsweichensteller, Hilfsrangierer und Wagenmeister). Die Spitzbuben hatten sich zu Kolonnen vereinigt; gemeinschaftlich wurde dann der Einbruch in die Waggons unter Ausstellen von Wachen ausgeführt und gemeinschaftliche der Raub geteilt. Trotz aller Hartnäckigkeit im Leugnen und der raffiniertesten Verstecke gelang es, 31 Täter und Hehler zu ermitteln und gestohlenes Gut im Werte von 20 000 *M* zu beschlagnahmen. Vor 14 Tagen wurde im Rangierbahnhof Bremen eine Diebes- und Hehlerbande von 26 Personen (auch fast ausschließlich Eisenbahner) unschädlich gemacht und gestohlene Güter im Werte von 2000 *M* wurden beschlagnahmt.

*

Gewissenhaft.

Auch Leute mit empfindlichem Gewissen fangen an, der allgemeinen Unzulänglichkeit der Versorgung mit Lebensmitteln in einem Maße zu erliegen, für das auch das Strafgesetzbuch kein Hindernis mehr bildet. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist ein Fall, den die „Cobl. Ztg." berichtet. Danach kam in Nieder-Erlenbach (Nassau) dieser Tage auf der Bürgermeisterei ein Brief an, der einen 20-Mark-Schein enthielt; beim näheren Zusehen kam noch ein Fünfmarkschein zum Vorschein, außerdem ein Brief ohne Unterschrift, in dem der unbekannte Schreiber mitteilte, daß er dieser Tage in Nieder-Erlenbach gewesen sei, um Aepfel zu kaufen, aber keine erhalten habe. Auf dem Heimweg habe er sich Aepfel von den Bäumen gepflückt und im Rucksack heimgetragen. Beim Wiegen hätten sich 40 Pfund ergeben. Für diese und zugleich als Strafe für den Felddiebstahl sende er 25 Mark, die er dem Geschädigten auszuhändigen und den Rest für Gemeinezwecke zu verwenden bitte.

So weit wären wir also gekommen. — Wer wirft den ersten Stein auf diesen „Spitzbuben"? . . . .

*

Kriegspreise der Rechtskonsulenten.

Nachdem wir vor einigen Tagen mitteilten, daß in Dortmund die Tanzlehrer unter die Kriegsgewinnler gegangen sind und manche von ihnen aus einem Kursus von drei Monaten Dauer eine Einnahme von 30 000 Mk. haben, haben sich in Köln auch die Rechtskonsulenten zu Kriegspreisen bekannt. Der Kölner Polizeipräsident sieht sich daher veranlaßt eine Bekanntmachung zu erlassen, in der es heißt: Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß von einer Anzahl Rechtskonsulenten für die Abfassung von Gesuchen an Behörden Vergütungen in einer Höhe gefordert werden, die zu der meist geringen Mühewaltung in keinem Verhältnis steht. So ist es wiederholt vorgekommen, daß für einfache Eingaben von 1—2 Seiten Umfang, für die ein Rechtsanwalt einschließlich der Schreibkosten nach seiner Gebührenordnungen 2—3 M. beanspruchen dürfte, von Rechtskonsulenten, denen jede Vorbildung fehlte, 10 und selbst 20 Mark gefordert worden sind. Einzelne Rechtskonsulenten steigern ihre Forderung für ein und denselben Schriftsatz je nachdem sie Eingaben an untere oder höhere Behörden zu richten haben, entsprechend dem Rang der Behörden. — Der Polizeipräsident machte darauf aufmerksam, daß die Inanspruchnahme von Rechtskonsulenten überflüssig sei und ein selbstgeschriebenes Gesuch dieselben Dienste tue. fh.

*

Ein Schildbürgerstückchen der Polizei.

Ein Schildbürgerstückchen hat sich die Polizei in Rössel geleistet. Der Vaterländische Frauen-Verein Rössel hatte die Insassen des Militärlazaretts Rastenburg zu Gaste geladen und für den Empfang der Verwundeten allerlei Leckerbissen bereitgestellt. Die Verwundeten kamen aber nicht, weil die Eisenbahn nicht in der Lage gewesen war, den verlangten Extrazug zu stellen. Infolgedessen beschlossen die Vereinsdamen, die guten Sachen den Verwundeten nach Rastenburg ins Lazarett hinzuschicken. Aber die Polizei in Rössel war wachsam. Als die diversen Körbe auf dem Bahnhof nach Rastenburg expediert werden sollten, erschien sie mit einigen Beamten und verhinderte glücklicher Weise diese „Ausfuhr" von Lebensmitteln ins „Ausland". fh.

*

Lederdiebstähle im Militär-Auto.

Ein sehr sorgfältig inscenierter Spitzbubenstreich nach dem Muster des Hauptmanns von Köpenick war Gegenstand einer Verhandlung vor der Elberfelder Strafkammer, die gegen den fahnenflüchtigen Weber Max Dehnert und fünf Mitangeklagte, darunter zwei Frauen, zu urteilen hatte. Dehnert hatte in Erfahrung gebracht, daß in der Nähe des Barmer Hauptbahnhofes Leder im Werte von 80 000 Mark lagerte, das der Militärverwaltung gehörte. Um sich in den Besitz des Leders zu setzen, ersann er folgenden Plan. Er ließ sich zunächst durch einen Bekannten zusichern, daß zu einer bestimmten Zeit ein Militärauto zu seiner Verfügung stehen würde. Dehnert zog sich seine Uniform an, an der er Offiziersachselstücke befestigte und steckte auch seine drei Spießgesellen in Uniform. Dann begaben sich die vier als angebliches „Kommando" zu dem Lederlager und erwarteten hier die Ankunft des Autos. Das erschien auch, und zwar mit zwei Mann besetzt. Der Führer des Wagens meldete sich bei dem „Leutnant" Dehnert und stellte sich samt dem Wagen zur Verfügung. Dehnert glaubte schon seinen Plan gelungen und gab Befehl zum Aufladen des Leders, da trat der zweite Mann des Autos aus seinem Inkognito heraus und stellte sich als Kriminalbeamter vor. Der Plan war „verpfiffen" worden und die ganzen sorgfältigen Vorbereitungen waren umsonst getroffen. Dehnert wollte seinen Revolver ziehen, doch wurde er von dem Beamten niedergeschlagen. Seine drei Kumpane, die schon fleißig beim Aufladen des Leders waren, ergaben sich, als sie die herbeieilenden Schutzleute erblickten. Den beiden Frauen waren bei dem Plan kleinere Rollen zugeteilt gewesen. Die Strafkammer sah Dehnert als den geistigen Vater der verwegenen Idee an und verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus, seine drei Helfer zu je zwei Jahren bezw. ein Jahr und die beiden Frauen zu 18 bezw. 6 Monaten Gefängnis, fh.

*

Durchstechereien im Gefängnis.

Durchstechereien imGefängnis bildeten den Hintergrund einer umfangreichen Verhandlung vor der Duisburger Strafkammer, die sich gegen eine Anzahl von Gefangenenaufsehern und Strafgefangenen richtete. Die ersteren wurden beschuldigt, sich an den Lebensmitteln, die für die Gefangenen bestimmt waren, vergriffen zu haben. Außerdem sollen sie den Gefangenen allerhand unerlaubte Vorteile verschafft und sich dafür habe bezahlen lassen. Nach bekanntem Muster wurde durch Angehörige den Aufsehern Geld zugesteckt, damit diese den Verkehr mit Untersuchungsgefangenen vermittelten. In einigen Fällen sollen Untersuchungsgefangene sogar in Zivilkleidern in der Nacht das Gefängnis haben verlassen können. Ein Strafgefangener behauptete, daß er bei der Einlieferung ins Gefängnis 1400 Mark und eine Brillantnadel besessen habe. Die 1400 Mark habe er verbraucht, um sich durch die Aufseher Lebensmittel zu kaufen, wobei er auf größere Geldscheine nie etwas herausbekommen habe. Auch die Brillantnadel sei ihm abhanden gekommen. Das Gericht sprach einige Angeklagte frei und verurteilte die für schuldig befundenen zu Gefängnisstrafen von zwei bis neun Monaten. fh.

*

Auch ein Familienleben.

Aus Braunschweig wird uns berichtet: Einen Einblick in Familienverhältnisse traurigster Art gestattete eine Verhandlung vor der Braunschweiger Strafkammer, vor der sich der Kassenbote Wesche zu verantworten hatte, weil er seiner Frau gegenüber seiner Unterhaltungspflicht nicht nicht nachgekommen sein soll. Er war deswegen mit einem Strafbefehl von 30 Mark belegt worden, wogegen ihn das Schöffengericht auf Einspruch freisprach. Der Vertreter der Angeklage legte aber Berufung ein, sodaß die Angelegenheit noch einmal vor der Strafkammer aufgerollt wurde. Der Angeklagte gab an, daß er mit seinen Kindern infolge der Unreinlichkeit seiner Frau in eine schreckliche Lage gekommen sei. Das Ungeziefer in den Betten habe so überhand genommen, daß er mit den Kindern habe auf Stühlen schlafen müssen. Seine Frau habe sich wenig daraus gemacht. Wenn, sie es nicht mehr aushalten konnte, sei sie jedesmal ins Krankenhaus gegangen, um sich von dem Ungeziefer reinigen zu lassen. Als sie wieder einmal das Krankenhaus zu solchem Zweck aufgesucht habe, habe er sich entschlossen, die Frau nach der Rückkehr nicht wieder aufzunehmen und habe diesen Entschluß auch ausgeführt. Das Gericht belehrte den Angeklagten aber, daß er nicht ohne weiteres Selbsthilfe dieser Art üben dürfe. Auch die Vernachlässigung der Frau sei kein ausreichender Grund, um sie ohne weiteres an die Luft zu setzen. Das Gericht lautete auf 20 Mark Geldstrafe ev. 5 Tage Haft.

*

Jugend von heute.

Eine sechsköpfige Bande von jugendlichen Taugenichtsen, die in Eisenbahnzügen wie die Vandalen gehaust hatten, stand vor der Strafkammer zu Kaiserslautern. Die Angeklagten standen im Alter von 13 bis 16 Jahren, nur der Anführer war bereits 17 Jahre alt. Sie fuhren täglich nach und von der Arbeitsstelle und führten sich in den Eisenbahnabteilen in ganz unglaublicher Weise auf. Die angebrachten Schilder wurden abgerissen und zertrümmert, die Beleuchtungskörper wurden ebenfalls abgerissen und zum Fenster hinausgeworfen. Nach den roten und grünen Signallichtern wurde während der Fahrt mit Steinen geworfen, der Linoleumbelag des Fußbodens wurde gewaltsam entfernt und gestohlen. Auch auf kreuzende Züge wurden Steine geworfen, wodurch in einem Fall ein Soldat ziemlich verletzt wurde. Die Bremserhäuschen wurden erbrochen und mutwillig die Notleine gezogen. In ihrem Heimatsort erbrachen die Burschen einen Briefkasten und raubten die Briefe, schlugen Dachfenster ein und verübten weitere Schandtaten. Das Gericht verurteilte den Rädelsführer, der bereits etwas auf dem Kerbholz hate, zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und vierzehn Tagen Gefängnis, auch wurde er sofort in Haft genommen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von fünf, vier und zwei Monaten, während der letzte mit zehn Tagen Gefängnis davonkam. fh.

*

36 Zigarrenfabriken in der Schweiz geschlossen.

Zehn Zigarrenfabriken in Chiasso haben wegen Rohstoffmangels den Betrieb geschlossen. Auch die übrigen 26 Zigarrenfabriken des Kantons Tessin werden noch im Laufe dieses Monats folgen.

Viehmarkt.

Stadthagen, 7. Okt. Anfuhr: 404 Schweine. Amtliche Durchschnittspreise: 6—8wöchige Ferkel das Paar 160—200 *M*, 8—10wöchige Ferkel das Paar 200—300 *M*, viertel- u. halbjährige Stangen waren nicht aufgefahren. Handel: lebhaft. Ueberstand: nichts.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In unser Handels-Register Abt. A ist unter Nr. 602 die Firma **„Heinrich Meyer" in Herford** und als deren Inhaber der Korbwarenfabrikant Heinrich Meyer zu Herford am 3. Oktober 1918 eingetragen.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

In das Handelsregistr, Abteilung A, ist bei der offenen Handelsgesellschaft **Barmeier u. Flachmann in Herford** (Nr. 132 des Registers) am 3. Oktober 1918 folgendes eingetragen worden: Der Fabrikant Carl August Flachmann ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Städtischer Verkauf.

In der Verkaufsstelle Bäckerstraße können auf die noch nicht eingelösten roten Gries- u. Keksmarken bis einschl. Sonnabend, 12. Oktober 1918,

je ein halbes Pfund Gries zu 24 Pfg.
und je ein Paket Keeks zu 40 Pfg.

gekauft werden.

zeigen.

Die Lebensmittelkarte ist zur Prüfung vorzuzeigen.

Herford, den 8. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Städtische Dörr-Anlage.

Die städtische Dörr-Anlage in der Löhrstraße Nr. 17 ist nur noch bis einschl. 12. Oktober von 8—12 Uhr vormittags und von 1—5 Uhr nachm. geöffnet.

Der Eingang befindet sich zwischen Teppichfabrik und Besitzung Horstmann.

Herford, den 8. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir suchen für unsere städtische Näherei
zwei zuverlässige ältere Näherinnen,
die in der Verarbeitung von Altbekleidung Erfahrung haben. Meldungen sofort im Rathaus, Zimmer Nr. 36.

Herford, den 4. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Kartoffeln.

Die Einwohner der Altstadt, der Neustadt und der Radewig können die Kartoffeln auf Zimmer 1 des Rathauses bezahlen.

Als Quittung wird über jeden Zentner 1 Gutschein ausgehändigt. Wer die Kartoffeln ins Haus geliefert haben will, hat dieses bei der Bezahlung zu beantragen.

Herford, den 8. Oktober 1918.

Lebensmittelamt.

Versteigerung.

Im freiwilligen Auftrage werde ich am **Mittwoch, den 9. Oktober, nachmittags 1 Uhr,** beim **Gastwirt Kropp, Unter den Linden,** für Bäckereibetrieb passend:

1 Ladenreal mit Schubladen, 2 Tresen mit Glasaufsätzen, 1 Schokoladenschrank, 1 Teigteilmaschine, 1 Knetmaschine m. Göpelbetrieb, 13 Kuchenformer u. 12 Kuchenbleche, 1 Schwatenkessel; ferner: 1 Sofa, 2 Kochmaschinen, 2 Oefen, 1 Kinderbettstelle, 3 Bettstellen mit Matratzen, 2 kleine Waschschränke, 1 Küchenschrank, 6 Stühle, 1 Waschmaschine, 2 Tische und vieles anderes mehr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und eine Stunde vorher zu besichtigen.

Rob. Formel, Auktionator,
Hollandstraße 49.

Herbst- und Winter-Neuheiten.

Durch frühzeitigen Einkauf sind wir in der Lage, zu billigsten Preisen zu verkaufen.

Täglich grosse Eingänge

Confection in Seide und Samt: Seid. Mäntel, seid. Costüme, seid. Taillen-Kleider, seid. Röcke, seid. Wiener Blusen, seid. Mäntel in Samt und Astrachan.

Confection in Wolle: Wollene Mäntel auch mit Pelzfutter, woll. Costüme, woll. Röcke, woll. Knaben- und Mädchen-Mäntel, seid. und wollene Unterröcke.

Anfertigung nach Mass bei billigster Preisberechnung, auch von zugegebenen Stoffen.

Louis Ranzow, G. m. b. H.

Am 28. September starb den Heldentod unser Kommandeur

Hauptmann Martin Schengberg

Ritter des Hausordens von Hohenzollern,
Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
u. a. h. O.

Das Bataillon betrauert in ihm einen unerschrockenen Führer im Kampf, einen treu und unermüdlich sorgenden Vorgesetzten.

Sein Wirken, vorbildlich für Offiziere und Mannschaften, wird im Bataillon nicht vergessen werden.

Im Auftrage des Offizierkorps:

Fritz Weber,
Leutnant und Adjutant eines Pionier-Bataillons.

Nachruf.

Am 6. Oktober d. J. starb nach längerer Krankheit der Gemeindevorsteher-Stellvertreter und Schiedsmann der Gemeinde Herringhausen

Herr Hofbesitzer

Hermann Brand

in Herringhausen

im Alter von 68 Jahren.

Der Verschiedene hat die Hälfte seines Lebens den Interessen der Gemeinde Herringhausen gewidmet. Seit 1883 Gemeindeverordneter u. Schulvorsteher wurde er am 13. Okt. 1903 Gemeindevorsteher. Als der Krieg 1914 über Deutschland losbrach, widmete er sich mit höchster Anspannung seiner Kräfte dem Dienste der Gemeinde. Sein Wunsch, als Vorsteher in seinem Amte während des Krieges durchzuhalten, sollte nicht erfüllt werden. Ein tückisches Leiden zwang ihn zu dem Entschluß, sein Amt am 12. Juni 1918 niederzulegen.

Die Gemeindevertretung wollte sich aber von ihm wegen seines klaren Urteils und seiner Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen nicht trennen und wählte ihn unter Belassung seines Amtes als Schiedsmann zum 1. Gemeindevorsteher-Stellvertreter. Ein Mann, dem scharf ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, höchstes Pflichtgefühl und größte Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit eigen war, ist von uns geschieden.

Die Gemeinde beklagt diesen Verlust und wird ihm ein ehrendes Andenken auf alle Zeiten bewahren.

Enger, den 7. Oktober 1918.

Namens der Gemeinde und Schulvertretung von Herringhausen:

Engelhardt, Amtmann.

Herford, den 7. Oktober 1918.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schwerem Verluste meines einzigen, lieben Kindes **Willy**, sage ich meinen

herzlichsten Dank.

Frau Ww. August Westerhold.

Herford, den 7. Oktober 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Kleinen sagen wir

herzlichen Dank.

Robert Formel und Familie.

Laar.

Zur **Uebernahme unserer Agentur** suchen wir sofort eine zuverlässige Person.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Fabrikanwesen

mit Kraft u. mögl. mit herrschaftlichem Wohnhaus zu kaufen ges. Ausführliche Angebote unter 2408 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Mädchen

für **ganz leichte Arbeiten** gegen Akkordlohn gesucht.

J. Elsbach & Co., A. G.

Näherinnen

für Heeresnäharbeiten für unsere

Werkstatt

sofort gesucht.

Angenete & Scholle,
Herrenkleiderfabrik.

---

30 Arbeiterinnen

finden sofort Beschäftigung.

Ludwig Weinrich, Kelsfabriken.

Hochprozentigen
Stückenkalk
kohlensauren und schwefelsauren
Düngerkalk
sowie
Kalkmergel
liefert
Gottlieb Breder,
Herford,
Baumaterialienhandlung,
Fernsprecher 164.

Lt. Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 3. Okt. 1918 der Motorenfabrik Herford G. m. b. H. in Herford ist das Stammkapital der Gesellschaft von 300 000 Mk. auf 160 000 Mk. herabgesetzt. Etwaige Gläubiger der Gesellschaft werden aufgefordert, ihre **Forderungen bis zum 1. Nov. 1918** bei dem unterzeichneten Geschäftsführer anzumelden.

Herford, d. 5. Okt. 1918.

Motorenfabrik Herford G. m. b. H.
G. König, Ingenieur.

Zweireihige echte
Korallenkette
in Nähe Friedhof-Hermannstr **verloren.** Abzugeben **Ahmserstraße 21.**

Tresen, Schaufensterausbau, große Zinkbadewanne, große u. kleine Fenster und eine **10 stufige Treppe** zu verkaufen.

Restaurant zur Hansabrücke, Cöbenstraße 25.

Ein freundliches
Ein- oder Zwei-Familien-Wohnhaus
mit etwas Garten zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote mit Angabe des Preises unter Nr. 2378 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Einige jüngere
Arbeiter
sofort gesucht.
Westfälische Matratzenfabrik
Schnittger & Schierbaum.

Tüchtige Schneider
oder
Näherinnen
für meine Werkstatt auf sofort gesucht.

Herm. Wemmer Nachflg.

Mehrere
Tischler
für dauernd gesucht.
Gebr. Breipohl,
Möbelfabrik.

Arbeiter und Arbeiterinnen
gegen Akkordlohn gesucht.
Gustav Vogelsang,
Kartonnagenfabrik.

Wir suchen per 1. November einen tüchtigen
Buchhalter oder Buchhalterin.
Daselbst werden noch einige **Tischler** sowie **Maschinenarbeiter** per sofort eingestellt
Peter Niestrath,
Möbelfabrik, Schweicheln.

Jugendliche
Arbeiterinnen
gesucht.
Aug. Linkmeyer jun.

Lehrmädchen
mit guten Schulzeugnissen suchen
Rosenbaum & Co.

Geübte Schneiderinnen und **Lehrmädchen**
zur Erlernung der feinen Damenschneiderei, auch
junge Mädchen
zur weiteren Ausbildung gesucht.
Louis Ranzow,
G. m. b. H.

Zum 1. November ordentliches, sauberes
Hausmädchen
gesucht.
Alter Markt 7.

Arbeiterinnen
sofort gesucht.
Gebr. Breipohl,
Möbelfabrik.

Aeltere, durchaus erfahrene
Buchhalterin
für sofort oder spätestens zum 1. November gesucht.
Gefl. Angebote mit Gehaltsansprüchen an die Geschäftsst. d. Zeitung unter Nr. 2439.

Kassierer oder Kassiererin
in Dauerstellung sofort gesucht.
Herforder Zeitung für Stadt & Land.

Bestellen Sie sofort
bei ihrem Postamt zur Probe Nordwestdeutschlands bedeutendste Zeitung:

Das Hamburger Fremdenblatt

mit Handels- und Schiffahrts-Nachrichten
und Kupfertiefdruck-Beilage
Rundschau im Bilde

Wöchentlich dreizehn Ausgaben

Postbezugspreis:
monatlich M. 2.40, vierteljährlich M. 7.20
Probenummer kosten- und portofrei

Weit über 150000 Abonnenten

Theater-Gastspiel
(Brinkmann's Theatersaal Herford)
Mittwoch, den 9. Oktober, Beginn 7½ Uhr:
Das beste Lustspiel dieser Spielzeit:

Familie Hannemann

Schwank in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz
Vorverkauf: Kortkamp, Alter Markt.

Brinkmann's Konzertsaal.
Freitag, d. 11. Oktober 1918, Anfang 7¼ Uhr

Großes

Militär-Streich-Konzert

ausgeführt vom gesamten Musikcorps des Ers.-Batl. Inf.-Regt. Nr. 15 unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikmeisters E. Mietusch unter Mitwirkung des Opernsängers Gerhard Kertz (Tenor). Numerierter Platz 2.— Mk. Saalplatz 1.— M.
Vorverkauf Kortkamp, Alter Markt

„Das Jahr der Schlachten."
Großer Lichtbildervortrag
am Sonntag, den 13. Oktober d. J., abends 8 Uhr im Evangel. Vereinshause hierselbst.
Redner: Herr Lehrer **Riehl**-Herford. — Eintritt frei!
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Oberbürgermeister: Busse.

Lichtspielhaus Wittekind.
Höckerstrasse 5. Fernsprecher 690.

Von Dienstag bis Freitag:
Künstler-Spielplan!

Mia May × Hanni Weisse
Harry Lambertz-Paulsen

Wogen des Schicksals.
Drama aus dem Leben in 4 Akten.
Hauptdarsteller:
Mia May u. Erich Kaiser-Tietz.
Verfasst und insceniert von Joe May.
Mia May,
die vornehme u. hochtalentierte Künstlerin in ihrem erfolgreichsten Film.

Der Weg ins Freie.
Drama in 4 Akten
nach einer Erzählung von Dr. R. Edon.
In der Hauptrolle
die liebreizende Hanni Weisse.

Harry wird Millionär.
Lustspiel in 2 Akten
mit Harry Lambertz-Paulsen in der Hauptrolle.

Ab Sonnabend, den 12. Oktober:
Hedda Vernon
in ihrem neuesten Film:
Fesseln.